

Theodor Dümpelmann (1889-1970):
«Dülmens apokalyptische Tage»

Montag, 19. März 1945

Das Fest des hl. Josef. Der Morgen verlief zeitentsprechend „normal“ unter Geräusch feindlicher Fliegerverbände, Alarm und Entwarnung. Nachmittags machte ich mich auf den Weg nach Merfeld, um am Namenstagskonveniat des Rektors Joseph Wieling teilzunehmen. – Auf halbem Wege heulte die Alarmsirene. Ich suchte bei Lütkenhaus den Keller auf. Bald fielen die ersten Bombenketten. Aus der schnellen Rückkehr der Feindflieger merkten wir, dass der Angriff Dülmen galt. – Von Merfeld aus versuchten wir, telefonisch Näheres zu erfahren. Das Telefon funktionierte nicht mehr. – Pfarrer Borghoff von Hl. Kreuz, der auf dem Weg nach Merfeld mit einigen Konfratres am Wildpark den Angriff beobachtet hatte, rief kurz nachher an, dass die Bomben am Gymnasium, Ostring und Nonnenwall großen Schaden angerichtet hätten. Die Dechanei sei zerstört, der Eiskeller durch Volltreffer angeschlagen, die Torfschicht dadurch in Brand gesetzt, Villa Specht und Haus Schlieker, wie auch das Haus des Justizrates Schmitz und des Zahnarztes Dr. Schwartze seien schwer getroffen. Zu den Todesopfern gehörten zwei Clemensschwestern aus dem Heilig-Geist-Stift, das nach dem Fliegerangriff vom 23. Februar im Gymnasium Notunterkunft gefunden hatte.

Als ich in die Stadt zurückkam, bot sich mir ein Bild, wie ich es schon mehrere Jahre in Duisburg erlebte: Sämtliche Fensterscheiben der Dechanei waren zerschlagen. Meine Hausgenossinnen hatten – wie vorher in Duisburg – die Scherben zu Haufen gefegt. – Die Wasser- und Gasleitungen funktionierten nicht mehr, der elektrische Strom war abgebrochen – die gleiche Situation wie in Duisburg seit Herbst 1944. – Trink- und Kochwasser musste bei

Buchdrucker Sievert an der Viktorstraße geholt werden, wo eine alte Pumpe in Gang gesetzt war. – Die Nächte vom 19./20. und 20./21. März konnten wir noch in Betten schlafen, da die Innenfensterläden die Schlafzimmer einigermaßen vor Luftzug schützten.

Dienstag, 20. März

An diesem Tagen ließen die Feindflieger uns in Ruhe; ihr rollender Lärm hielt uns zwar wach, doch verschonten sie uns mit Bombenabwürfen. Vielen Bewohnern aber wurde es in der Stadt zu „ungemütlich“. Es begann die Evakuierung gemäß den Schriftworten Matthäus 27,17: „Alsdann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge! Und wer auf dem Dache ist, kehre nicht heim, um sein Oberkleid zu holen.“ – Viele Verwandte und Bekannte aus den Städten Münster und des Ruhrgebietes hatten Mobiliar und andere Werte nach Dülmen „in Sicherheit“ gebracht. Jetzt hatten sie wie die Dölmener selbst die bittere Erfahrung machen müssen, dass nirgendwo absolute Sicherheit ist. – Tragik der modernen Welt: Existenzangst!

Mittwoch, 21. März 1945

Ein sonniger Morgen leitete den ersten Frühlingstag ein. Ich hatte in der Viktorkirche um 8.00 Uhr das Sechswochenamt für einen gefallenen Soldaten gefeiert. Schon zum Schluss des Amtes ertönte Fliegeralarm. In der Sakristei wurden in aller Eile die liturgischen Gewänder abgelegt, mit den Küstern Heinrich Bachtler und Anton Hahne nahm ich Zuflucht zur Turmtreppe, wo schon einige Nachbarn sich geborgen hatten, darunter Alfons Rubbert, Verlagsdirektor des Laumann'schen Verlages. Januar 1942 war er von der Gestapo seines Amtes enthoben und hatte nach der im Gefängnis zu Münster verbrachten Untersuchungshaft Beschäftigung bei der Coesfelder Speditionsfirma Klöpper

gefunden. Als er nach dem Entwarnungssignal den Turm verließ, sagte Herr Rubbert: „Heute komme ich wohl nicht mehr nach Coesfeld.“ – Er sollte Recht behalten, freilich in schlimmerer Art, wie er meinte!

Etwa zwei Stunden später brach das Verhängnis über Dülmen – gleichzeitig auch über die Nachbarstadt Coesfeld – hinein. Wir waren kaum im Keller der Dechanei, da erbehte das Stadtzentrum von dem Einschlag der Bombenkette. Es wurden bei diesem schweren Angriff nur Sprengkörper und keine Brandbomben – wie in Coesfeld – abgeworfen. Die Dülmener Feuerwehr wurde nach Coesfeld beordert. – Kurz vor Mittag durften wir es wagen, den Keller zu verlassen: Die Stadt war ein Trümmerfeld geworden. Schon auf der Münsterstraße boten sich Bilder der Zerstörung: Das Eckhaus am Eingang zum Bült, Klempnerei des Kupferschmiedes Brand, lag wie ein Schutthaufen zusammengeschlagen. Am Ausgang der Münsterstraße lag der große Dampfkessel der Schücking'schen Mühle quer über dem Weg. – Die Viktorkirche war noch ziemlich glimpflich davon gekommen. Nur das neben dem Turm liegende südliche Seitenschiff war zugleich mit dem Nebenportal zerstört. Kaplan Kohaus meinte tröstlich: „Das kann man leicht abmauern; dann ist die Viktorkirche wieder gebrauchsfähig.“

Ich ging weiter zur Lüdinghausener Straße: Das Holbeck'sche Eckhaus lag flach zusammengedrückt wie ein Kartenhaus. Am brennenden Ofen hatten sich einige Balken entzündet. – Entsetzend wirkten die Häuser der Bäckerei Röckmann und des Textilkaufhauses Kerckhoff. Im Keller des Cafe Röckmann waren außer Angehörigen – Röckmann und Frau Clara, Familie des Schwagers Konrektor Ferdinand Hillers und Frau und Tochter Anita und eine Hausgehilfin – auch mehrere Soldaten eingeschlossen. Als man nachmittags in den Keller vordrang, fand man nur eine Person lebend, die anderen waren erstickt. – Die Tochter Annemarie Röckmann und die Frau des jungen Bäckermeisters Josef Röckmann waren in das Nachbarhaus Kerckhoff geflüchtet und hatten

dort mit Herrn Clemens Kerckhoff, Rubbert und Frau und Schwiegermutter Frau Möllers nebst der Fürsorgerin Frl. Brebaum aus Borken ihr Leben verloren. – An den Türmen traf ich mit meinem Kursuskollegen Pastor Borghoff zusammen. Wir drückten stumm die Hand. – Das Hauptschiff der Kreuzkirche mit der Rosette über dem Westportal, der „Rose von Dülmen“, war zerstört. –

Ich kehrte zurück zur Viktorkirche und traf am Rathaus die Prominenz: Bürgermeister Helms, Ortsgruppenleiter Krahs und Polizeihauptmann Damschen. Von allen Ecken kamen Hiobsboten und baten um rettende Hilfe. Kaplan David wurde gebeten, die im Keller des Elektrogeschäftes Langenkämpfer in der Marktstraße Eingeschlossenen zu trösten. Die Kinder riefen: „Herr Kaplan, hilf uns doch heraus!“ – Er konnte ihnen nur den Segen geben. – Es gelang, bis nachmittags die meisten zu befreien. Im Keller der Overbergschule habe ich einigen verletzten, aus Langenkämpfers Keller Befreiten die hl. Ölung spenden können. – Am Ende der Overbergstraße war ein Volltreffer in einen Erdbunker eingeschlagen. Ich konnte den ca. 30 vollzählig Umgekommenen nur noch die Generalabsolution spenden.

Gegen Mittag lassen die feindlichen Jagdbomber uns eine Weile in Ruhe. – Hilfsbereit haben Überlebende die Verletzten in die Overbergschule gebracht, denen ich priesterlichen Beistand leisten kann. Das Reservelazarett in der Overbergschule wird schon geräumt. – Funksprüche lassen befürchten, dass Dülmen und Umgebung dem Untergang geweiht ist. – Um 15 Uhr wieder „akute Gefahr!“ – Im Luftschutzkeller hört man ein verdächtiges Knattern wie von MGs. – Rauchschwaden ziehen bis in den Keller. – Die Flieger haben den gesamten Stadtkern systematisch in Brand gesetzt. – Nach einer Stunde haben sie ihr Teufelswerk vollbracht. – Ein grausiges Schauspiel: Die Viktorkirche, sämtliche Häuser am Markt, der herzogliche Schloss, alles steht in Flammen. – Die Menschen sind von einer

wahnsinnigen Angst gehetzt. „Retten, was zu retten ist!“ Das ist die Losung. – Fort aus der Stadt! – Aus den Nachbarorten kommen die Feuerwehren. – Aber es fehlt an Wasserstellen. – Der Leiter der Münsterschen Wehr fragt: „Herr Pastor, wo finden wir Wasser?“ – „Wenn die Schläuche lang genug sind, drüben an der Tiberstauung in Ostrops Wiese!“ – Es gelingt, den Brand in der Stadtmitte zu bannen. – Ich helfe, Möbel aus einem gefährdeten Haus zu bergen. – Um 23 Uhr schaue ich zur Viktorkirche hinüber: Gott Dank, der Turm steht noch unversehrt!“ – Nur am Ecktürmchen leckt eine Flamme. –

In der frühen Abendstunde bis zum anderen Morgen wurde es in der Stadt lebendig wie in einem Ameisenhaufen. Seit Anbruch der Dunkelheit kommen die hilfsbereiten Bauern von allen Seiten mit Pferdewagen, um Betten und Hausrat zu bergen. – Mit Pferdefuhrwerk, Handwagen und anderen Vehikeln suchte man zu bergen, was transportfähig war. Die Geschäfte holten aus den Kellern die letzten Vorräte und Reserven. Zum Lobe der Bewohner des Kirchspiels und der Nachbarorte sei hier vermeldet, dass sie z.T. eine geradezu heroische Hilfsbereitschaft zeigten, obwohl sie selbst besonders in der Nähe der Flakstellungen von Bomben bedroht waren.

Kurz nach Mitternacht geht ein Schrei durch die Stadt und durchs ganze Kirchspiel: „Der Kirchturm brennt!“ – Durch die Verbindungstür über dem Gewölbe hatte sich das Feuer in das schwere Gebälk des Turmes gezüngelt und fand in dem trockenen, z.T. vom Glockengetriebe ölgetränkten Holzwerk reiche Nahrung. – Der Turm ist „zügig“ wie ein Riesenkamin. Prasselnd und brausend und heulend klettern die Flammen den Turm hinauf bis zum Kreuz. – Klirrend hagelt der Schiefer vom Turmhelm herab – in wenigen Minuten ragt der glutende Turm wie ein schauriges Kriegsfanal zum nächtlichen Himmel. – Gegen 1.30 Uhr bricht die feurige Pyramide zusammen.

Donnerstag, 22. März 1945

Gegen fünf Uhr bin ich mit dem Fahrrad auf dem Weg nach Merfeld, um das hl. Opfer zu feiern. – Es ist wieder ein sonniger Frühlingstag. – Die Lerchen ziehen tirilierend ihre Höhenkurven. – Bald mischt sich das Geheul der feindlichen Flieger in den Vogelgesang. – Erst in der Mittagspause kann ich zur Stadt zurückfahren. – Sie ist menschenleer, wie ausgestorben. – Am Neutor begegnet mir nur ein Landser. – In der Dechanei wird berichtet, dass der Morgen ruhig verlief. – Kurz vor 14 Uhr kommen zwei Jungen aus Duisburg. Sie sind mit dem Fahrrad vor dem Ari-Beschuss geflüchtet und wollen in Dülmen bei bekannten Bauern Zuflucht suchen. – Kaum sind sie eingetreten, da donnert es dräuend in den Lüften von Westen her. – Es wird wieder ernst. An die hundert viermotorige Bomber sind auf das kleine Dülmen losgelassen. – Die ersten Einschläge sind in unmittelbarer Nähe! – Hinunter in den Keller! – Im engen Archivraum hocken wir mit sechs Personen. – Apokalyptische Stunde über Dülmen! – Die Hölle ist losgelassen! – Es hagelt Spreng- und Brandbomben. – Da! – Ein dumpfer lärmloser Stoß! – Das Haus wankt! – Die Betondecke des Archivraumes wird rissig! – Wir tauchen Tücher in den Wassereimer und halten sie vor den Mund, um uns vor dem Kalkstaub zu schützen. – Am Ausguck der Stahltür ist es dunkel! – Verschüttet! – Minuten werden zur Ewigkeit! – Der Angriff tobt weiter! – Endlich ebbt das Getöse ab! – Am Guckloch hellt es sich auf. Staub und Qualm verziehen sich! – Gott Dank, wir sind nicht verschüttet! – Können wir aber aus dem Keller heraus?

Ich öffne die Stahltür – helles Tageslicht prallt uns entgegen – die Bombe hat die ganze Rückwand des Hauses weggerissen. – Wir raffen schnell unsere Flüchtlingsrucksäcke, aufs Geratewohl noch einige Kleidungsstücke, die eingeklemmten Fahrräder werden flott gemacht und dann hinaus! – Schon rieselt brennend flüssiger Phosphor von oben durch die Decke. – Draußen umfängt uns ein Flammenmeer. – Wo

kommen wir aus der Stadt? – Bei Hotel Hilger ist die Straße versperrt. Am Eingang des Nordrings gähnt ein riesiger Bombenkrater. – Am Königswall bildet das brennende evangelische Pfarrhaus und die Schule eine Barriere, aus dem geplatzten Turm der evangelischen Kirche rutschen Orgelpfeifen. – Den Eingang in die Bergfeldstraße wehren brennende Benzinfässer der Ihlschen Tankstelle. – Ein junges Schwein hopst über den Weg. – Bei Dorenkotte brüllen Kühe im Stall. – Am Butterkamp finden wir endlich den Ausweg. Wir kommen zum Haverlandweg – bis zur Coesfelder Straße. – Bei van Horn letzte Brandstätte im Anbau. – Über Westhagen und Brentanostraße gelangen wir bis Schliekers Kämpken. – Dort wird einige Minuten Rast gemacht. – Ein Blick zurück: Die Stadt ist untergetaucht in ein Meer von Rauch und Flammen.

Freitag, 23. März 1945

Freitag war Ruhetag – Grabesruhe über Dülmen. – Es war nicht möglich, bis an die Dechanei vorzudringen. – Die kostbaren Archivbücher konnten erst am Montagabend aus dem backofenheißen Keller geborgen und ins Merfelder Pfarrhaus gebracht werden. –

Samstag, 24. März 1945

Am Vorabend des Palmsonntags begab sich der Pfarrdechant von St. Viktor mit den beiden Kaplänen Kohaus und Berntsen in die Stadt. Bei Göllmann mussten die Fahrräder zurückgelassen werden. – Bombentrichter, glühende Balken und Trümmer sperren den Weg zur Viktorkirche. – Fünf Krater hemmen den Zugang auf den Kirchplatz. – Wir arbeiten uns durch die Knabensakristei zum Innenraum vor. – Die Gewölbe des Kirchenschiffs sind zerstört. Das Chorgewölbe hält noch, hat aber gefährliche Risse, durch die gespenstiges Mondlicht scheint.

Mit dem am Mittwoch vorsorglich mitgenommenen Schlüssel öffne ich den Tabernakel. Drei Speisekelche und die Custodia mit der Monstranzhostie sind unversehrt. Die drei Priester beten still das Tantum ergo und die Oration, jeder nimmt einen Speisekelch – gemeinsam geben wir den sakramentalen Segen über die Trümmer und die vielen Toten in der Stadt und schicken uns an zum Fortgang. – Frage des Dechanten: „Habt ihr den Viktorschrein geborgen?“ – Nein! – Die Arche mit der Viktorreliquie steht von Staub verdeckt im Holztabernakel auf dem Hochaltar. – Und dann folgt eine Sakramentsprozession, die von den Beteiligten nicht vergessen werden kann. – Still zieht der eucharistische König aus seinem Zelt, wo er über tausend Jahre wohnte! – Die nächtliche Prozession geht über Trümmer und an unbestatteten Toten vorbei. – Ähnlich mag es vor fast 600 Jahren dem Bürgermeister von Dülmen und seinen wenigen Begleitern zu Mute gewesen sein, als er in der Osternacht 1382 das Kreuz durch die vom schwarzen Tod menschenleer gemachte Stadt trug. – Apokalyptische Stunde!

